

## 31. Sonntag im Jahreskreis, 30. Oktober 2022

Greven, St. Josef und St. Martinus

### Einführung

Paulus schreibt seinen Schwestern und Brüdern in Thessalónich:

„Wir beten immer für euch, dass unser Gott euch eurer Berufung würdig mache und in seiner Macht allen Willen zum Guten und das Werk des Glaubens vollende“ (2 Thess 1,11).

Es ist gut zu wissen: Jede und jeder von uns ist in seinem Bemühen nicht auf sich allein gestellt. Die Verbundenheit aller Menschen guten Willens trägt uns mit, und „das Werk des Glaubens vollenden“ – dazu tragen so viele bei, auch jede und jeder hier – gleichgültig, ob wir das spüren oder nicht. Und in all dem begleitet, ermutigt und stärkt Gott uns – auch durch die Menschen, mit denen wir Gemeinde sind, Gemeinde Jesu Christi.

**Predigt** (Weisheit 11,22-12,2; 2 Thessalonicher 1,11-2,2; Lukas 19,1-10)

Meist sind es Männer. Am Gepäckträger ihrer Fahrräder hängen rechts und links abgenutzte Taschen. Sie sind unterwegs von Abfalleimer zu Abfalleimer. Sie suchen Flaschen, leere Flaschen. Wenn sie ein paar gefunden haben, hat der Automat im Supermarkt ein paar Münzen für sie übrig, Flaschenpfand. Vielleicht reicht es sogar für ein paar Euro.

Nie bin ich, solange ich lebe, darauf gekommen, mein Portemonnaie auf solche Weise zu füllen – erst recht, seit ich mein Gehalt beziehe, ein gutes Gehalt, schon mehr als fünfzig Jahre. Deshalb bedauere ich Menschen, die trotz aller Mühe immer zu wenig haben.

Aber sie zu bemitleiden – dabei sollte es, dabei braucht es nicht zu bleiben. Das wäre auch zu wenig. Sie hätten mehr verdient, Besseres. Jedenfalls gilt doch auch für sie das große Kompliment – eigentlich das größte, das es gibt. Wenn ich also Menschen, denen ihre Armut anzusehen ist – wenn ich doch auch sie, gerade sie, so sehen könnte, wie es eine Stimme im Buch der Weisheit tut! Die sagt, zu Gott:

„Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst ... Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du geschaffen hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen. Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens. Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist.“ (Aus der ersten Lesung,

Weish 11,23.24.26; 12,1).

Der ungünstige Eindruck, den Flaschensucher am Abfalleimer und all die anderen Menschen auf der Verliererseite machen – das ist nicht einmal die halbe Wahrheit.

Aber weshalb will es einfach nicht gelingen, dass das Andere im Vordergrund steht, die bessere Hälfte? Denn gerade auch sie, von Armut gezeichnete Menschen, kommen nicht allein. Auch sie kommen in Begleitung. Ebenfalls an ihrer Seite ist die höchste, die allerhöchste Begleitung, die man sich vorstellen kann. Oder nein, dabei bleibt es nicht: Die allerhöchste Begleitung trägt jeden Armen auf Händen. Wenn es so ist – das ändert natürlich alles!

Den vollen Wert des Andern aufnehmen können. Nicht stecken bleiben bei der halben Wahrheit oder bei einem noch kleineren Fragment. Den andern wirklich begreifen, bis in die Tiefe seines oder ihres Wesens: Ach, wäre das wunderbar! Aber leider gelingt es oft nicht, zu oft. Und doch lebt in uns die große Sehnsucht: Die Sehnsucht, mit anderen Augen zu schauen – mit den Augen endlos großer Zuneigung, dem Blick der ewigen Liebe. Sie spricht der Gläubige im Buch der Weisheit an. Und sicher atmen auch wir auf, wenn wir uns diesen Worten an Gott anschließen: „Du hast mit allen Erbarmen, Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du geschaffen hast. ... Alles ist dein Eigentum. Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist.“

Der unvergängliche Geist göttlichen Wohlwollens leitet Jesus. Mit dem Augenaufschlag ewiger Liebe entdeckt er im Maulbeerfeigenbaum den Mann, der sich dahin zurückgezogen hat: Zachäus. Weil er nirgends dazugehört, hängt er da förmlich zwischen Himmel und Erde. Aber er ist doch alles andere als ein Habenicht. Alle kennen ihn als erfolgreichen, tüchtigen Geschäftsmann. Ja, er hat es zu etwas gebracht, mit unternehmerischer Initiative und Durchsetzungskraft. Er ist kein Befehlsempfänger, sondern Arbeitgeber. Den Freiraum, der mit dieser Position verbunden ist, versteht er zu nutzen. Aber – auch er, gerade er leidet unter sozialer Ächtung, unter Beziehungslosigkeit, Vereinsamung. Er wird allenthalben abgelehnt, weil er mit der römischen Besatzungsmacht zusammenarbeitet. Ihr verdankt er auch seine gute Stellung. Was nutzt ihm sein ansehnliches Haus, wenn es so viel Argwohn auf sich zieht?!

Aber in Jesus schaut die Aufmerksamkeit Gottes im richtigen Moment zu Zachäus hinauf. Und als der später verspricht, die Hälfte seines Vermögens den Armen zu schenken, ungerechte Einnahmen vierfach zu ersetzen, ist dies der spontane Ausdruck einer großen Freude – und eine Art Finderlohn. Denn was eigentlich zählt ist dies: Mit Jesus, in der Begegnung mit ihm, hat Zachäus die andere, die bessere Hälfte finden können. Er spürt: Hier nimmt mich einer wahr, der in mir nicht zuerst den Zöllner-Chef sieht. Er durchschaut mich viel tiefer. Ihm gelingt es, in mir einen Zachäus zu entdecken, den ich selbst längst aufgegeben, abgeschrieben hatte. „Zachäus 2.0“ – ihn findet Jesus in mir – weil er mir begegnet, mich tief und wohltuend versteht – auch in meiner Enttäuschung über mich selbst, in meiner Angst, in meiner Verzweiflung.

Und meine Sehnsucht – sie bleibt, gestärkt wie sie ist. Einmal hatte ich sie schon gefragt: Willst auch du mich quälen? Offenbar hat sie mir das nicht übel genommen. Ich spüre sie immer noch, möchte sie nicht mehr missen.

Und dann geht auch den Mitbürgerinnen und Mitbürgern von Zachäus, den Menschen in Jericho, ein Licht auf. „Wir meinten“, erinnern sie sich, „ihn zu kennen. Oberster Zollpächter, so klein, wie er ist, so groß ist sein Besitz – so etwas sagten wir über ihn. Hinter dieser Mauer unserer falschen Einschätzung haben wir uns verschanzt. Diese Barriere verdeckte, was eigentlich das Bemerkenswerteste ist: Auch dieser Mann ist ein Sohn Abrahams. Das hat Jesus wiederentdeckt, wiederbelebt. Die Verheißungen, die Abraham empfangen hat, Vater unseres Glaubens – die gelten auch für Zachäus.“

Jedes Mal, wenn derart überraschende Entdeckungen zustande kommen: Auch der Andere, auch die anderen sind Kinder Abrahams – dann öffnen sich neue Wirklichkeiten, mit unendlich vielen Entfaltungsmöglichkeiten. Wie der junge Schmetterling das enge Gehäuse seines Raupen-Daseins verlassen kann, so kann auch ich erkennen: Gleichgültig übersehen, worin Gottes unvergänglicher Geist atmet – damit stelle ich mein eigenes Leben in Frage. Hassen, was Gott liebt – das will ich nicht mehr. Nein, lieber überlasse ich mich der göttlichen Freigebigkeit. Lieber soll sich auch mein Vertrauen von neuem in der Kraft verwurzeln, die ich so nennen, die ich so ansprechen darf: „Du Freund des Lebens!“ „Du liebst alles, was du geschaffen hast“.

### **Zum Friedensgruß**

Schwestern und Brüder! Unzählig viele Menschen haben ihre Freude über Gottes Wege und ihr Vertrauen auf seine Begleitung in den folgenden Psalm-Worten wiedererkannt:

Er, „dein Hüter“, „gibt dir Schatten zu deiner Rechten“, „behütet dein Gehen und dein Kommen“.

„Er lässt deinen Fuß nicht wanken; dein Hüter schlummert nicht ein. Siehe, er schlummert nicht ein und schläft nicht, der Hüter Israels.“ (Psalm 121,5.8.3-4).

### **Schlusswort**

Wir können, wie Papst Franziskus in seiner Umweltzyklika ‚LAUDATO SI‘ geschrieben hat, „Beschützer der Welt“ sein „und nicht Räuber“. Wir können „Schönheit säen und nicht Verseuchung und Zerstörung“. Gottes Geist lehrt uns, „den Wert von allen Dingen zu entdecken und voll Bewunderung zu betrachten. Zu erkennen, dass wir zutiefst verbunden sind mit allen Geschöpfen auf unserem Weg zu „Gottes unendlichem Licht“.

**Heinz-Georg Surmund**